UM DIE STUNDE "NULL" . . . . .

Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Holzwickede

von
Herbert Wilhelmy

Historischer Verein Holzwickede e.V.

Inhalt

I. Allgemeine Lage im Westen Anfang 1945

II. Letzte Kriegsereignisse in Holzwickede
1. Rauchzeichen über Holzwickede
- Der schwere Bombenangriff am 23. März 1945
2. Zeitzeugen zum Bombenangriff

III. Die Zeit der Besatzung
1. Einmarsch der Amerikaner am 12. April 1945
2. Besatzungsalltag
3. Der Weg in die Normalität

IV. Anhang
Archivdaten und Anschauungsmaterial

I. Allgemeine Lage im Westen Anfang 1945

März 1945 - Die alliierten Invasionsarmeen stehen am Westufer des Rheins, dem letzten großen Hindernis, einer - wie man glaubte - unüberwindbaren Barriere auf dem Vormarsch in das Herz des Deutschen Reiches.

Aber am 7. März 1945 rückte die Stadt Remagen am Rhein schlagartig in den Mittelpunkt der Kriegsberichterstattung: Den Amerikanern war im Handstreich die Wegnahme einer nahezu unversehrten Brücke über den Strom geglückt, der Ludendorff-Eisenbahnbrücke.

Dieses "Wunder von Remagen" an der Erpeler Ley machte Geschichte und führte höchstwahrscheinlich zu einem schnelleren Ende der Kampfhandlungen auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

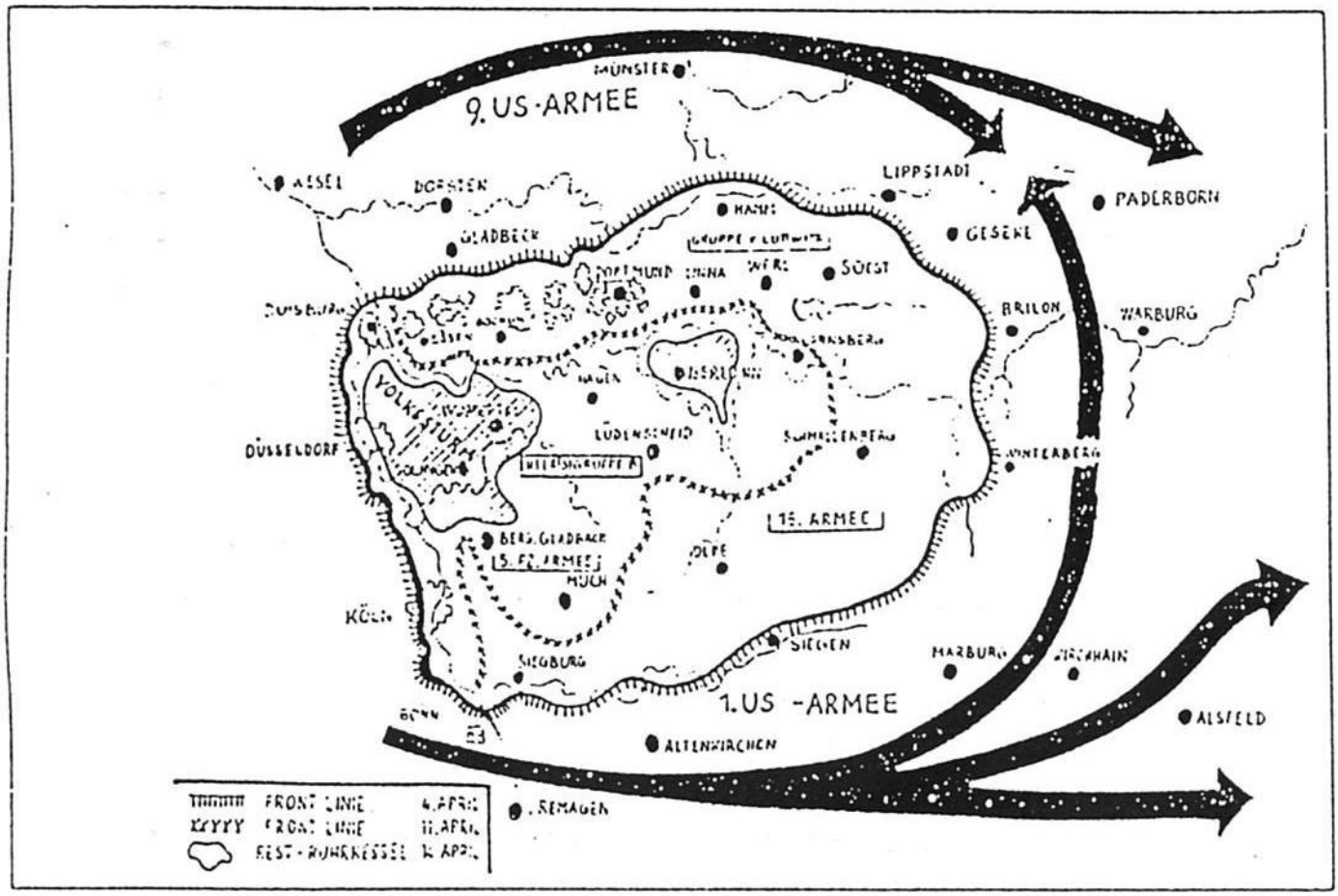
Am 24. März 1945 gelang den Briten und Amerikanern der planmäßige Übergang über den breiten Niederrhein bei Wesel, verbunden mit einer der größten Luftlandeunternehmen des Zweiten Weltkrieges und einem Überbombardement der Stadt Wesel, deren Zerstörungen letztlich die Einnahme der Stadt erheblich verzögerten. Nördlich und entlang der Lippe stießen nun ebenso wie südlich der Sieg die alliierten Armeen, unterstützt von starken und schnellen Panzerverbänden, in den mitteldeutschen Raum vor in Richtung Reichshauptstadt Berlin.

Am 1. April 1945 schlossen die 1. und 9. US-Armee bei Lippstadt den sogenannten "Ruhrkessel". Eines der größten Industriegebiete Europas, die Waffenschmiede des Deutschen Reiches, war damit eingeschlossen und vom übrigen Reichsgebiet abgetrennt. Die Heeresgruppe B des Generalfeldmarschalls Model war in einer aussichtslosen Lage.

Die ständigen Bombenangriffe, die sich in den letzten Kriegsmonaten auch gegen kriegswichtige Ziele richteten, hatten die Verkehrswege, vor allem die Eisenbahnen, aber auch wichtige Straßen und die Kanäle, nahezu lahmgelegt, die Produktion von Benzin und anderen Treibstoffen immer wieder empfindlich gestört, die Kriegswirtschaft zutiefst getroffen.

Trotz der schweren Leiden, die die Bevölkerung gerade in diesem Gebiet durch die vielen Bombennächte, durch die schlechte Versorgung mit dem Lebensnotwendigsten hinnehmen mußte, gingen Männer und Frauen ihrer Arbeit nach, verfuhren die Bergleute "Panzerschichten", um die dringend benötigte Steinkohle zu gewinnen, reparierten Eisenbahner immer wieder die zerbombten Bahnanlagen. Den meisten Leuten stand das baldige Ende drohend vor Augen, aber sie ließen nicht nach in ihren Anstrengungen. War es Verbohrtheit oder Fanatismus, war es die Angst vor den Standgerichten und dem Volksgerichtshof, die "kurzen Prozeß" machten mit "Meuterern, Saboteuren, Kriegsmüden" und anderen "Verrätern an der Volksgemeinschaft in einem Überlebenskampf"? Schon das Abhören feindlicher Rundfunksender konnte das Todesurteil bedeuten! Oder war es ein Pflichtgefühl, das Durchhaltenwollen allem zum Trotze? Vielleicht war es auch nur die Gewohnheit, die sie das alles erdulden ließ. Wer weiß es und wer wollte darüber urteilen und rechten?

Nachdem der sogenannte "Ruhrkessel" geschlossen war, drückten die alliierten Panzerverbände den Kessel nun von Osten her ein. Ernstlicher Widerstand wurde nur noch an wenigen Stellen geleistet und am 17. April 1945 erlosch der letzte Widerstand im Raum Düsseldorf. Den Alliierten war es gelungen, die "Sphinx Ruhrgebiet" - die Waffenschmiede des Reiches - in etwas mehr als zwei Wochen zu erobern. Die von US-General Eisenhower befürchtete verlustreiche Schlacht mit harten Straßen- und Häuserkämpfen im riesigen Industriedickicht des Ruhrreviers nach dem Muster 'Stalingrad' fand nicht statt.



II. Letzte Kriegsereignisse in Holzwickede

1. Rauchzeichen über Holzwickede

- Der schwere Bombenangriff am 23. März 1945 -

Ein seidenblauer Frühlingshimmel spannt sich über das Land, einige weiße Wölkchen sehen aus wie Schäfchen auf der Weide und verstärken noch das Bild eines friedlichen Frühlingstages: Es ist um die Mittagszeit des 23. März 1945 in Holzwickede.

Doch das friedliche Bild täuscht. Schon am Morgen hatten feindliche Jagdbomber die Gegend unsicher gemacht und waren heulend und mit knatternden Maschinengewehren, Bordkanonen und Raketen auf fahrende Autos auf der Chaussee und auf Eisenbahnzüge und Lokomotiven heruntergestoßen. Danach wieder Stille.

Aus dem offenstehenden Fenster einer Wohnung tackt der Luftlagesender, und der verspricht nichts Gutes. Soeben meldet er starke feindliche Bomberverbände über der Scheldemündung. Wie sich später herausstellte, waren an diesem Tage 1 100 viermotorige Bomber aller in England stationierten amerikanischen Bomberdivisionen in der Luft, dazu an die 750 Jagdflugzeuge als Begleitschutz, zum größten Teil unmittelbar bei den Bomberverbänden.

Die Flugzeuge der 3. amerikanischen Bomberdivision - etwa 400 viermotorige Bomber - holen über Bonn und Dillenburg weit aus bis westlich von Kassel und drehen dann in nordwestlicher Richtung auf das östliche Ruhrgebiet zu. Im Raume Arnsberg - Neheim teilt sich der Bomberstrom. Ein Teil fliegt den Raum Hagen-Hattingen-Bochum an, der andere Teil nähert sich dem Raum Unna-Holzwickede-Schwerte von Südosten her, alles B 17 "Fliegende Festungen", vereinzelt auch die neuen B 29 "Superfestungen". Jede einzelne dieser Maschinen kann etwa acht Tonnen Bomben schleppen. Es wird geschätzt, daß auf Holzwickede etwa zwölf Wellen mit jeweils 16 bis 18 Flugzeuge angesetzt waren.

Längst war in Holzwickede Vollalarm und "Akute Luftgefahr" gegeben worden. Nachdem die führenden Maschinen die Ruhr bei Langschede in einer Angriffshöhe von 5 500 bis 7 000 Metern überflogen hatten, gaben sie gegen 13,10 Uhr mit Rauchzeichen, die in weitem Bogen auf Holzwickede niedergingen, das Angriffssignal.

Die Luft unter den vielen Flugzeugen erzitterte, als die Bomben die als große dunkle Flächen an der Unterseite der Flugzeuge erkennbaren Bombenschächte verlassen hatten. Nach einem durch Mark und Bein gehenden Heulen und Pfeifen schlugen unter Krachen und Blitzen die ersten Bombenteppiche ein, eine riesige Staubwolke aufwirbelnd.

Die folgenden Wellen setzten Stabbrandbomben in großer Anzahl ab, die wie Schwärme silberner Fische in der Luft blitzten und sich dann ihre Ziele suchten. Und dann wieder Bombenteppiche von schweren Sprengbomben. Schon bald loderten zwischen den Güterwaggons im vollgestopften Rangierbahnhof und in der Stückgut-Umladehalle der Bahn die ersten Brände auf, die sich schnell ausbreiteten und denen bald niemand mehr Herr werden konnte. Die großflächigen, mit Teerpappe versehenen Überdachungen der Umladehallen und die Dächer der Güterwagen färbten die aufsteigenden Qualmwolken schwarz und bedrohlich, die rot-gelbe Lohe fütterte die aufsteigende riesige Rauchwand immer aufs neue.

Auch in den Wohngebieten des Zentrums von Holzwickede waren viele Brände ausgebrochen, aus getroffenen Wasserleitungen sprudelte nutzlos das Wasser und überflutete Gräben und Keller, während sie für Löscharbeiten bald nichts mehr hergaben. Beherzte Männer und Frauen beförderten noch während des Angriffs viele Brandbomben, die z.T. mit Sprengsätzen versehen waren, rechtzeitig aus den Häusern auf die Straßen und Höfe, wo sie keinen großen Schaden mehr anrichten konnten.

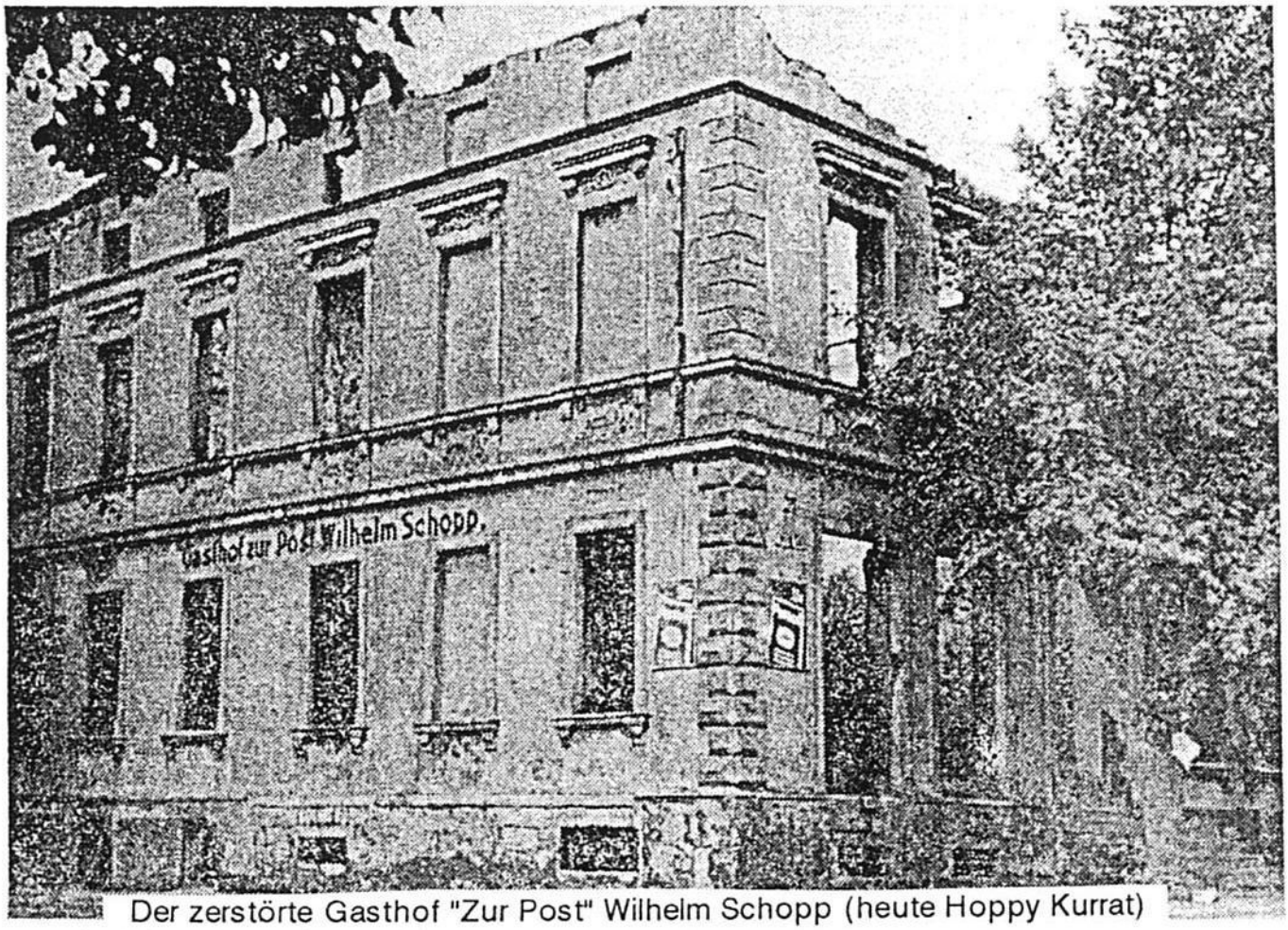
Gegen 13,50 Uhr war der Angriff vorüber, aber welch ein Inferno hatte er in dieser knappen Stunde, die vielen wie eine Ewigkeit vorgekommen

war, hinterlassen! Überall Rauch und Flammen, umherirrende Menschen, Leute, die mit bloßen Händen die noch glühenden Trümmer wegzuräumen versuchten, um an Verschüttete heranzukommen oder noch einige klägliche Reste ihrer Habe zu retten. Schreiende Kinder, die Signale der ersten eintreffenden Rettungswagen der Feuerwehr und der Technischen Nothilfe und immer wieder Dreck, beißender Qualm und einstürzende Häuser, Hitze, Schweiß und viele Tränen, die nicht nur vom Rauch herrührten.

Das Bahnhofsgelände, von ca. 1 500 Sprengbomben zerpflügt, war ein einziges Trümmerfeld. Die Umladehallen, die Gleise, Weichen und Signale, die Bahnunterführungen und der Lok-Schuppen zerstört oder ausgebrannt. Ein tonnenschwerer Träger der nördlichen Bahnunterführung lag an der Ecke Königstraße/Nordstraße (heute Fa. Nachtwey), schwere Lokomotiven waren viele Meter vom Gleiskörper weggeschleudert oder aufeinander geschoben worden.

Aber auch die Industriebetriebe hatten erhebliche Schäden erlitten: Die Zeche Caroline hatte viele Treffer erhalten, die Kohlenwäsche war völlig zerstört. Große Schäden auch bei den VW.-Werken und den dicht dabei liegenden Firmen Künstler & Co. und Schmidt KG. Die Wasserversorgung, Strom und Gas fielen lange Zeit aus. Viele Wohnhäuser, u.a. die Eisenbahnerhäuser "Große Feme" und "Kleine Feme", waren völlig oder teilweise zerstört. Die Post an der Königstraße war ausgebrannt, Gaststätten, Bäckereien und Metzgereien sowie andere für die Versorgung der Bevölkerung wichtige Läden waren vernichtet oder zumindest für längere Zeit lahmgelegt. Besonders gelitten hatte auch das "Alte Dorf" und der Friedhof, der von Bomben stellenweise zerpflügt worden war.

Auf diesem Friedhof wurden einige Tage später in einer ökumenischen Trauerfeier die mehr als 60 Toten beider Konfessionen beigesetzt. Der katholische Dechant Gemmeke und der evangelische Pfarrer Kurtz aus Dellwig (der Holzwickeder Pastor Dr. Wachsmuth war unter den Opfern) hielten die Traueransprachen, während sich am Himmel schon wieder feindliche Jagdbomber tummelten.



Der zerstörte Gasthof "Zur Post" Wilhelm Schopp (heute Hoppy Kurrat)

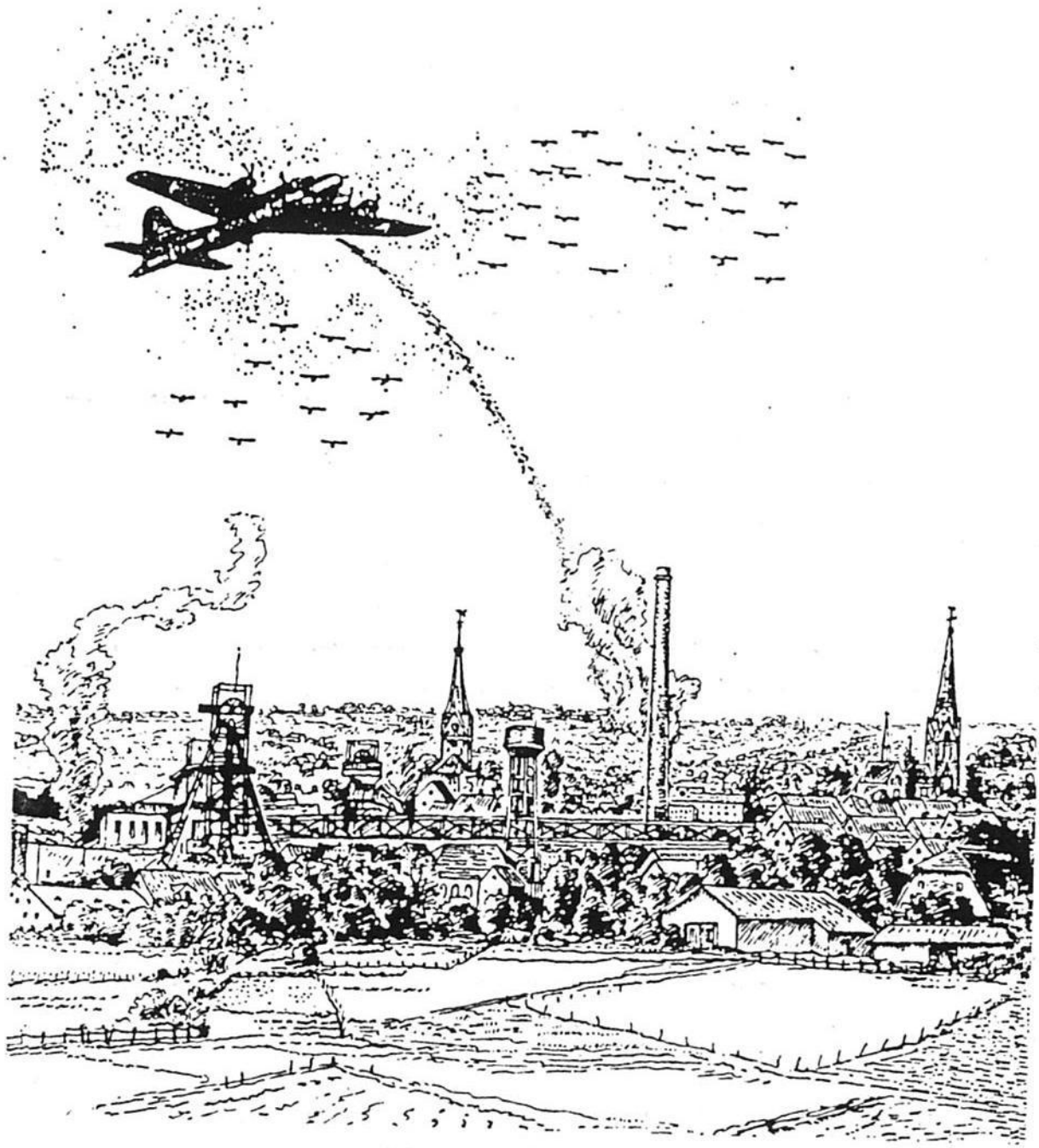
Blickt man zurück, so hatte die Bevölkerung von Holzwickede noch Glück im Unglück gehabt, denn wieviele Bomben waren doch "daneben" gegangen. Der östlichste Bombenteppich begann am Freibad "Schöne Flöte", dessen Badebecken auch getroffen wurden, er endete nördlich der Bahnlinie in Natorp. Größtenteils fielen diese Bomben also in die Felder östwärts des "Schulzenhofes", wo sie weniger Schaden anrichteten. Einige westlicher niedergehende Bombenteppiche schwersten Kalibers fielen in das weniger besiedelte Gebiet zwischen der Zeche Caroline und den VW.-Werken Wiederholt. Wenn alle diese Bomben noch im bewohnten Zentrum eingeschlagen wären, würden die Verluste unter der Bevölkerung und die Sach- und Gebäudeschäden um ein Vielfaches größer gewesen sein. Ein nach inoffiziellen Unterlagen und den Erinnerungen des Verfassers erstelltes grobes Schema des Angriffsbereichs zeigt die Einschlagräume der Bombenteppiche, die von offenbar seitlich und höhenmäßig gestaffelt anfliegenden Bombern

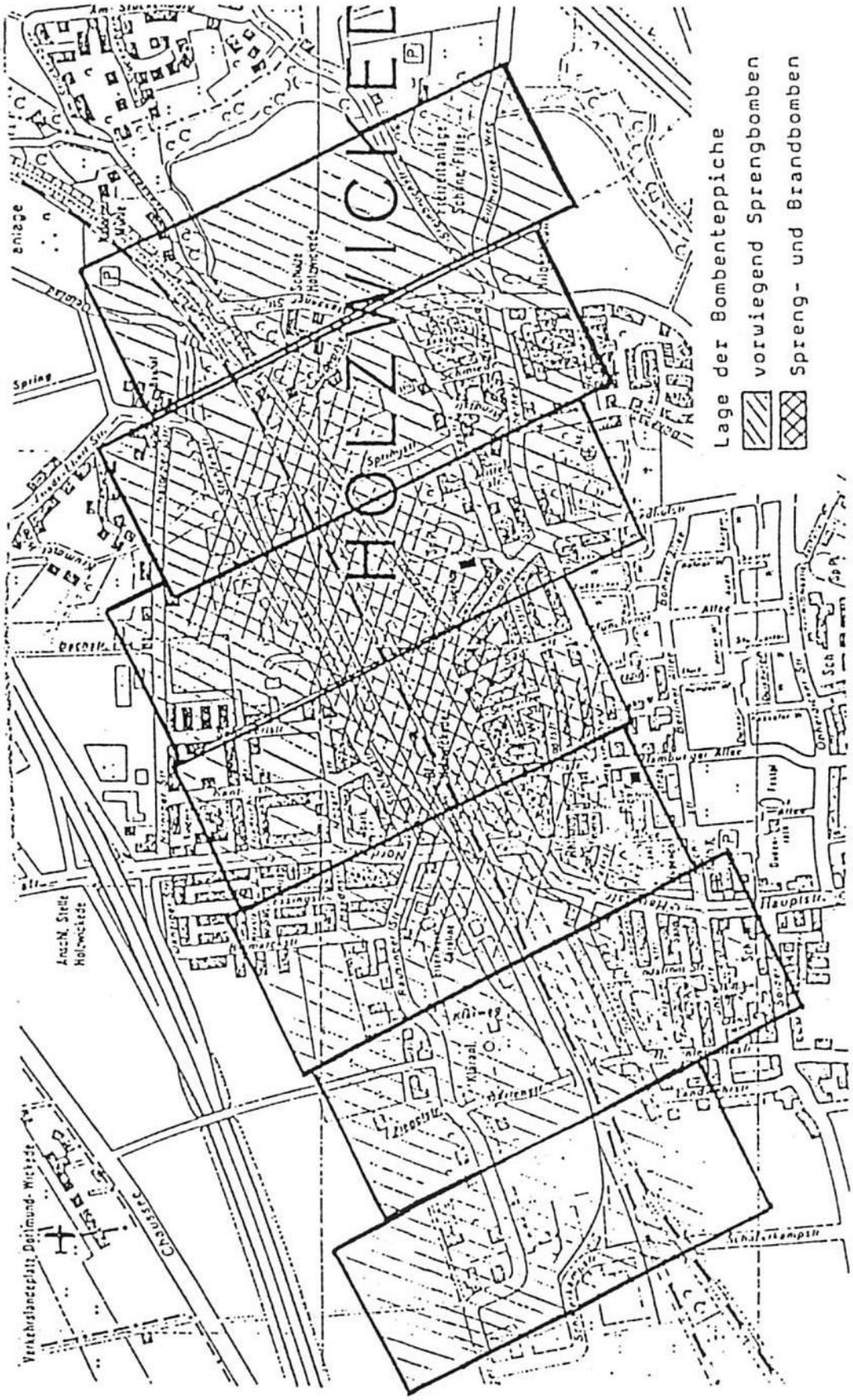
gelegt worden sind. Die genaue Anzahl der auf Holzwickede bei diesem Angriff abgeworfenen Bomben ist soweit bekannt nie festgestellt worden. Rechnet man jedoch mit etwa 200 angreifenden Flugzeugen, so werden ungefähr 1 600 Tonnen Bomben abgeladen worden sein.

Die unmittelbaren und mittelbaren Folgen des schweren Bombenangriffs waren für die Gemeinde Holzwickede enorm und zum Teil auch von schwerwiegender Bedeutung für die weitere Zukunft des Ortes. Zunächst galt es, die Ausgebombten unterzubringen, was schon schwer genug war, waren doch in den vergangenen Monaten und Jahren Bombengeschädigte aus Dortmund und anderen Städten des Ruhrgebietes aufgenommen worden. Einquartierte Soldaten und Arbeiter der Organisation Todt (OT) sowie Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten und aus dem inzwischen vom Feind besetzten Westen (z.B. aus dem Raum Aachen) trugen zur Erschwernis der Unterbringung bei. Man mußte also noch enger zusammenrücken.

Längere Zeit mußten die Holzwickeder Bürger auf die Wiederherstellung der Versorgungsleitungen warten: Das Wasser mußte aus Brunnen und alten "Pütts" geholt werden, die es damals Gott sei Dank noch in größerer Anzahl gab, deren Besitzer aber über den Ansturm so vieler Menschen nicht gerade erfreut waren. Das elektrische Licht wurde durch Kerzen, Petroleumlampen und ähnliche Behelfe ersetzt und so manche Bergmannslampe erhellte in dieser Zeit die häusliche Wohnstube. Wenn es damals auch nur wenige elektrische Haushaltsgeräte wie Elektro-Herde, Kühlschränke, Küchenmaschinen und ähnliches gab, wurde der Strom doch schmerzlich vermißt. Wichtig war auch die Wiederherstellung der lebensnotwendigen Verkehrswege, insbesondere der Bahnlinien, denn noch war ja Krieg. Bereits am 31. März 1945 konnte auf der Strecke von Holzwickede nach Schwerte ein behelfsmäßiger eingleisiger Bahnbetrieb wieder aufgenommen werden. Am 6. April 1945 folgte schon die provisorische Aufnahme des Verkehrs auf der Strecke nach Dortmund.

23. März 1945, 13,10 Uhr




HOLZWICKEDE
Lage der Bombenteppiche
vorwiegend Sprengbomben
Spreng- und Brandbomben

Einen Rückschlag gab es aber bereits am 8. April 1945, als auf der Strecke von Unna nach Holzwickede vor dem Blocksignal des Postens 184 (Liedbachtal) ein Munitionszug von Jagdbombern angegriffen und zur Explosion gebracht wurde. Es war ein großes Glück, daß sich westlich der Bahnstrecke, also nach Holzwickede zu, eine hohe Böschung befand, die den nächstgelegenen Ortsteil Natorp vor der ungeheuren Druckwelle der Explosion und ganz schlimmen Schäden bewahrte. Für das ostwärts der Strecke gelegene Anwesen der Familie Heuvemann gab es dagegen keine Rettung - es wurde über der Kellerdecke ganz einfach "abrasiert". Noch lange nach Kriegsende sah man die Trümmer des Zuges und seiner Ladung an der Strecke herumliegen: Seeminen und Granaten mit Kartuschen der schwersten Schiffsartillerie vom Kaliber 38 cm.

Der große und wichtige Bahnhof Holzwickede, der mehr als 1 000 Beschäftigten und ihren Familien Arbeit und Brot gegeben hatte, erlangte trotz intensiver und zäher Wiederaufbauarbeit nie wieder seine frühere Bedeutung. Stückgut-Umladehalle und Bahnbetriebswerk (Lok-Schuppen) wurden nur teilweise wieder in Betrieb genommen und bereits wenige Jahre nach dem Krieg endgültig geschlossen. Der umfangreiche Reichsbahn-Kraftverkehr kam völlig zum Erliegen. Nachteilig machte sich auch die deutsche Teilung bemerkbar, wandelte sich doch der früher so florierende Ost-West-Verkehr vorwiegend in einen Nord-Süd-Verkehr, in dem Holzwickede nicht mehr seinen Platz hatte.

Auch die Kohlenwäsche und die Brikettfabrik der Zeche Caroline wurden bis zur endgültigen Schließung der Zeche (1951) nur behelfsmäßig weiterbetrieben.

Im "zivilen" Bereich gestaltete sich der Wiederaufbau zwar schwierig, aber es ging doch zügig voran. Vor allem die im Volksmund als "**BMW**"-Häuser bezeichneten **B**äckereien, **M**etzgereien und **W**irtschaften machten den Vorreiter und nahmen auch bald wieder ihren Betrieb zur Versorgung der Bevölkerung auf. Die zerstörte nördliche Bahnunterführung konnte in Spannbeton-Bauweise erst am 13. Oktober 1952 in Betrieb genommen werden.

Opfer des Bombenangriffs auf Holzwickede am 23. März 1945

von der Kolonie
Erich Severin, 49 Jahre

aus der Schubertstraße
Fritz Reinecke, 44 Jahre
Anna Reinecke, 37 Jahre
Karl Ostermann, 51 Jahre
Karl-Heinz Wesch, 7 Jahre
Nikolaus Jostock, 52 Jahre
Maria Jostock, 57 Jahre

aus der Friedrichstraße
Wilhelm Höing, 45 Jahre

aus der Mozartstraße
Josef Cremer, 58 Jahre

aus der Stehfenstraße
Heinrich Schöneweiß, 55 Jahre
Berta Schöneweiß, 50 Jahre
Fr.-Gerhard Nefgen, 77 Jahre
Margerete Nefgen, 75 Jahre
Heinrich Jacobs, 52 Jahre
Gertrud Jacobs, 46 Jahre
Gertrud Gerritzen, 24 Jahre
Klaus Bück, 10 Jahre

aus der Rausinger Straße
Max Pegelow, 51 Jahre

aus der Gartenstraße
Heinrich Knust, 64 Jahre

aus der Vinckestraße
Auguste Hiddemann, 57 Jahre

aus der Bahnhofstraße
Karl Wilkes, 65 Jahre
Dr. Adolf Wachsmuth, 50 Jahre

aus der Goethestraße
Anna Hohoff, 46 Jahre
Elfriede Kollmann, 30 Jahre
Helene Kollmann, 55 Jahre
Paul Kollmann, 39 Jahre
Wilhelm Kollmann, 6 Jahre
Paul Kollmann, 4 Jahre

aus der Arndtstraße
Maria Flunkert, 51 Jahre
Heidelore Kranefeld, 3 Jhr.

aus der Jahnstraße
Franziska Kleiner (87 Jahre)
Hugo Reckwitz, 77 Jahre
Karoline Reckwitz, 75 Jahre

aus der Schmiedestraße
Fritz Ströwer, 66 Jahre

aus der Karlstraße
Otto Schröder, 33 Jahre
Theodor Neuhaus, 59 Jahre

aus der Opherdicker Straße
Karl Bayang, 62 Jahre

aus der Sölder Srtraße
Anna Bönnighausen, 39 J.

Auswärtige:

aus Finnentrop
Josef Steinberg, 17 Jahre

aus Dortmund (Besuch,Arbeit)
Elfriede Pott, 7 Jahre
Karl Wäller, 53 Jahre
Josef Blum, 53 Jahre

aus Düsseldorf (Durchreise)
Hulda Schuhmacher, 49 J.
Franz Wittmann, 58 Jahre

Dazu noch dem Namen nach unbekannte russische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter.

Todesopfer insgesamt
54 oder 63
(je nach Quelle)

2: Zeitzeugen zum Bombenangriff

Bericht von Herbert Wilhelmy

Am Angriffstag war ich als gerade 17jähriger Soldat in einer schweren Flak-Batterie in Bochum-Stiepel, also ca. 40 km vom Ort des Geschehens entfernt.

An dem bewußten Freitag gab es mittags Alarm wegen massiver Einflüge schwerer Bomberverbände über der Scheldemündung und Holland. Hauptflugrichtung der Bomberverbände war das südliche Westfalen und das Siegerland, das sie bis in den Raum Kassel überflogen. Dort drehten sie nach Nordwest auf das östliche Ruhrgebiet zu, das sie von Südost her anflogen. Bei herrlichem Sonnenschein und fast wolkenlosem Himmel waren die Bomberpulks der US-Air-Force, die aus B 17 und B 29 ("Fliegenden Festungen" und "Superfestungen") bestanden, auch bald auszumachen. Wegen der großen Entfernung kam unsere Batterie aber nicht zum Schuß.

Plötzlich sahen wir ostwärts von uns in der Ferne die ersten Rauchzeichen fallen. Das waren bei Tage die Zeichen zum Angriff und Bombenabwurf. Die ersten Qualmwolken stiegen auf. Und wieder neue Rauchzeichen. Die schwarzen Wolken im Osten stiegen höher und höher und wurden zu einer riesigen dunklen Wand.

Ostwärts von Bochum lagen Dortmund und Unna und dazwischen mein Heimatort Holzwickede. Ich befürchtete Schlimmes und eilte in die Feuerleitzentrale, um am Flaksender die Luftlage mitzuhören. Nach dem durchgegebenen Planquadrat *"Konrad Quelle 9"* konnte Holzwickede das Angriffsziel sein.

Ich befand mich in ziemlicher Aufregung. Sollte unser schönes Holzwickede nun auch bald so aussehen, wie ich es ja schon von den durch viele Großangriffe zerstörten Städten Dortmund und Bochum her kannte? Würden auch in Holzwickede jetzt Verletzte schreien, Ausgebombte durch die Trümmer irren und Verzweifelte nach verschütteten Angehörigen und den Resten ihrer Habe suchen?

Erst am Abend wurde es dann für mich zur traurigen Gewißheit, als ein Kurier unserer Batterie vom Luftgau-Postamt Unna zurückkehrte. Er hatte während des Angriffs einige Kilometer westlich von Unna an der Reichsstraße 1 (Chaussee) im Graben gelegen und das Inferno von der Höhe her beobachtet. Den Namen des schwergetroffenen Ortes hatte er zwar nicht behalten, als ich ihn aber fragte: "Holzwickede?", rief er gleich: "Ja, so hieß der Ort, aber dort steht bestimmt kein Stein mehr auf dem andern. Besonders das Bahnhofsgelände und das Zentrum waren ein einziges Flammenmeer!"

Das traf mich hart, denn meine Eltern und viele Verwandte sowie Freunde und Bekannte wohnten doch in Natorp, also dicht an dem Rangierbahnhof und der Umladehalle.

Jetzt kamen zu all den anderen Sorgen, die die näherrückende Front uns bereitete, auch noch die Ungewißheit, wie es zu Hause stand, denn die Feldpost kam schon längere Zeit nicht mehr bei uns an.

Lange Monate danach, erst im Juni 1945, als ich aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft im Lager Andernach am Rhein nach Hause kam, erfuhr ich zu meiner Erleichterung und großen Freude, daß Eltern und Verwandte und auch das elterliche Haus den Angriff gut überstanden hatten.

Zwei Feldpostbriefe, die ich im Februar 1945 an meine Eltern gerichtet hatte, waren bei dem Angriff auf dem Postamt Holzwickede angesengt worden und teilweise verbrannt, hatten meine Eltern aber doch erreicht. Ich bewahre sie noch heute auf und man vermeint immer noch den Brandgeruch wahrzunehmen.

Bericht von Frau Waltraud Bangert geb. Wortmann, damals 20 Jahre alt und Kindergärtnerin im Kindergarten Nordstraße

Es geschah am 23. März 1945. Ich arbeitete damals bei der NS-Volkswohlfahrt und leitete den Kinderhort an der Nordstraße. In dem alten Kindergartengebäude waren ausgebombte Familien aus Dortmund und Umgebung untergebracht, darunter auch Familien mit Kleinkindern und Säuglingen. In der Mittagszeit wollten meine Kollegin und ich von dem Bauern Oesingmann in Rausingen Milch holen. Kaum waren wir auf der Nordstraße, als es Fliegeralarm, Vollalarm und sofort danach "Akuten Alarm" gab.

Wir hörten sofort die ersten Bomben fallen und flüchteten in das ehemalige Kohlmann'sche Haus an der Ecke Nordstraße/Haydnstraße. Alle Bewohner waren schon im Luftschutzkeller. Wir saßen dichtgedrängt und hatten Angst. Ich war damals 20 Jahre alt und dachte nur an meine Eltern und Geschwister, ob sie hoffentlich noch lebten. Unser Dienst war beendet. Als wir aus dem Keller ins Freie kamen, war ringsum alles am brennen. Fast alle Häuser in Richtung Bahnhof brannten und waren bis auf die Grundmauern zerstört. Ich wohnte damals Hengser Str. 23 (jetzt Hauptstr. 85) und wußte nicht, wie ich nach Hause kommen sollte. In den Gräben der Haydnstraße lagen junge Mädchen, die in der Lehrerinnen-Bildungsanstalt (dem früheren Waisenhaus von Fr. Stehfen) untergebracht gewesen waren und die jetzt auch zerstört war.

Die Bahnunterführung war zusammengebrochen. Alles Rauch und Feuer und die Straßen übersät mit Flugblättern. Ich mußte dann an den vielen brennenden Häusern und an den Bombentrichtern entlang der Bahn bis hinter Fa. Wiederholt gehen, um dann durch die Felder zu meinem Elternhaus zu gelangen. An der Sölder Straße brannten auch noch zwei Häuser. Die Hitze und der Qualm! Ich wußte da noch nicht, wieviele Menschen tot waren. Es war schrecklich.

Bericht von Dr. med. Kurt Watermann, Holzwickede

Als ich am 1. Juni 1944 die Arztstelle in Holzwickede antrat, war mir bei der Größe und der strategischen Bedeutung des Bahnhofs klar, dass irgendwann ein Großangriff oder gar mehrere erfolgen würden. Zweimal hatte ich das angetragene Amt des Luftschutzarztes für Holzwickede abgelehnt. Ich wollte, dass die bisher Verantwortlichen im Ernstfall die Verantwortung weiter tragen sollten. Aber dann erschien zum dritten Mal ganz offiziell und mit sehr erster Miene ein Polizeihauptmann aus Unna. Er machte mir verständlich, dass eine weitere Weigerung sehr ernste Folgen für mich haben würde. Danach übernahm ich das "Amt" und traf, soweit es die noch verbleibende Zeit erlaubte, Vorsorge und bereitete auch geeignete Helfer und Helferinnen vor. Diese Hilfskräfte und vor allem auch die freiwilligen Helfer des Roten Kreuzes leisteten später gute Dienste.

Am 23. März 1945 hielt ich von sechs bis acht Uhr morgens Sprechstunde in meiner Praxis am Markt Nr. 7 ab. Die frühe Uhrzeit musste gewählt werden, weil pünktlich ab acht Uhr zwei doppelrumpfige feindliche Flugzeuge (Lightnings) über Holzwickede und hier besonders über dem Bahnhofsbereich erschienen. Mit Bordkanonen beschossen sie alles, was sich bewegte, auch Menschen, und manchmal warfen sie auch kleinere Bomben auf das Bahngelände und speziell auf Züge, Lokomotiven und Gleise. Die ruhigere Sprechstunde fand dann ziemlich regelmäßig - falls nichts Ungewöhnliches dazwischen kam - in einer kleinen Ausweichpraxis (zwei kleine Zimmer) auf einem Bauernhof in Hengsen statt. Der gute Besuch dieser Sprechstunde zeigte mir, dass erheblicher Bedarf bestand. Die Fahrt mit dem Auto nach Hengsen, nach Möglichkeit mit dringenden Hausbesuchen verbunden, wurde ebenfalls durch die Lightnings gefährdet. Meine Frau, die immer mit mir fuhr und mir assistierte, hatte klugerweise das Auto oben und an beiden Seiten mit einem roten Kreuz bemalt. Auf einer solchen Fahrt stürzte sich dann auch einmal plötzlich ein angriffslustiger Doppelrumpfer auf uns. Als der Pilot aber das rote Kreuz bemerkte, drehte er ab und verschwand.

Am besagten 23. März konnte ich die Sprechstunde in Hengsen nicht einhalten. Jagdbomber hatten gegen elf Uhr auf dem Bahngelände eine einzelne Rangierlok angegriffen und erheblich beschädigt. Vor allem hatten der Lokführer und der Heizer schwere Verletzungen erlitten. Der eine hatte einen Lungenschuss und der andere viele Granatsplitterwunden. Beide wurden nach der ersten ärztlichen Versorgung zum Krankenhaus weitergeleitet und überstanden ihre Verwundungen relativ gut und schnell.

Als ich das Bahnhofsgelände verließ, machte mich der Bahnhofsvorsteher darauf aufmerksam, dass gerade der letztmögliche Güterwagen auf dem Bahngelände untergebracht worden sei. Der Bahnhof war jetzt bis auf den letzten Winkel vollgestopft.

Ich fuhr nun schnell zum Mittagsessen in meine damalige Wohnung in der ersten Etage des Rathauses. Dort benahm sich unser sonst so friedfertige Foxterrier Ginka wie wild und fletschte die Zähne. Wir

mussten ihn nach draußen lassen. Er lief eilig weg und verschwand. Wir hatten das Mittagessen gerade beendet, als es Fliegeralarm gab. Mit dem üblichen Luftschutzgepäck eilten wir schnell in den an der tiefsten Stelle des Rathauses gelegenen Luftschutzkeller. Er war voll besetzt. Genau um dreizehn Uhr zehn begann der Luftangriff der Amerikaner auf die Holzwickeder Gemeinde und die Bahnanlagen. Unaufhörlich und mit einem Heidenkrach fielen die Bomben auf uns nieder. Mein zweijähriger Sohn saß auf meinem Schoß, bohrte in einem meiner Ohren und rief bei jedem Bombenwurf "Bumm!" Dann fiel auch noch das Licht aus. Es wurde um uns stockdunkel und viele reagierten panikartig. Mit Hilfe einer Taschenlampe konnte ich aus unserem nahe gelegenen eigenen Keller vier Bergmannslampen holen, die ich mir als Knappschaftsarzt von der Zeche hatte leihen können. Als die Lampen aufleuchteten, verschwand die Panik sofort und um dreizehn Uhr fünfzig hörte das Bombardement auf. Der Angriff war offensichtlich beendet. Das Rathaus war unbeschädigt geblieben. Ein paar Brandbomben hatten die Luftschutzwarte ohne größere Schwierigkeiten gelöscht

Nun gingen wir nach draußen. Halb Holzwickede brannte oder war zerstört. Nur die so unzweckmäßig auf dem Markt abgestellten Transportwagen der Organisation Todt (OT), die sich mit einer Einheit zu jener Zeit hier niedergelassen hatte, schienen so gut wie unversehrt zu sein. Aber sonst war der ganze Markt mit Bombentrichtern übersät. Die evangelischen Kirche und das Pfarrhaus dagegen standen noch. Zum Glück war auch das Haus Am Markt 7 heilgeblieben. Die dort untergebrachten Praxisräume und das Auto in der Garage konnten sofort wieder in Gebrauch genommen werden. Die Fensterscheiben waren natürlich wie überall geborsten. Schlimmer sah in es Richtung Bahnhof und Nordstraße aus. Sehr viele Häuser in der Haupt- und Bahnhofstraße - auch die sogenannte "Feme" -, der erste Teil der Nordstraße, die heutige Stehfenstraße und viele, viele anliegende Straßen - auch die Rausinger Straße - waren zerstört. Die Eisenbahnunterführung war ebenfalls schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Einige Schienenträger hingen tief herab. Im Bahnhofsbereich brannte es lichterloh. Vor allem die Güterwagen waren betroffen. Die Bahnunterführung war schwer beschädigt und alle, die dort Schutz gesucht hatten, waren tot. Auch die Zeche schien äußerlich unbeschädigt, die altehrwürdige Präparandenanstalt dagegen war zerstört. Schlimm sah es auch im Alten Dorf aus. Etliche Häuser waren schwer beschädigt, auch die Luftschutzkeller hatten teilweise nicht standgehalten. Man zählte sechsundfünfzig Tote und viele Verletzte. Als ich in der Nähe des Alten Dorfes beschäftigt war, kam völlig erschöpft aus Richtung Massener Heide unser Terrier Ginka und legte sich hinten ins Auto. Tiere - speziell Hunde - sollen angeblich die außergewöhnlich Gabe haben, Gefahren vorauszuahnen. Das Verhalten unseres Hundes spricht für diese Theorie.

Glücklicherweise hatte ich mir, die Katastrophe erwartend, ausreichend Verbandmaterial aus einer abgelegenen Fabrik in Wengern organisieren können. Die paar Verbandsschränke mit den wenigen Verbandspäckchen, etwas Mull, einige Binden, die sich nach meiner Erinnerung in der Aloysiusschule, im Rathaus, an der Bahn, an der Zeche und bei einigen

Firmen befanden, hätten gerade für ein paar Leichtverletzte ausgereicht. Ich war längere Zeit als Stabsarzt der Luftwaffe in Berlin, deshalb kannte ich die Auswirkungen der gewaltigen Luftangriffe, bei Tag und bei Nacht, auf die Reichshauptstadt. Mit Unterstützung und Assistenz meiner Frau und der von mir angelernten Hilfskräfte wurde die Situation am 23. März gemeistert. Ich kann mich noch an die Vielzahl und Vielfalt der Schwer- und Leichtverletzten erinnern. Der zuständige Amtsarzt aus Unna kam sogar persönlich mit dem Motorrad und überzeugte sich von der Situation und ihrer Bewältigung. Viele Verletzte konnten meine Praxis nicht selbst aufsuchen und mussten an Ort und Stelle oder in der Wohnung behandelt und versorgt werden. Um vierundzwanzig Uhr brachte ich die letzte Patientin zur Operation nach Unna.

Bericht des Geistlichen Rates, Ehrendechant Aloys Gemmeke

In den Märztagen 1945 kreisten ständig Flieger über dem Ruhrgebiet. Abgesehen war es besonders auf die Bahnhöfe. Daher mußten auch wir mit einem Angriff rechnen, zumal der Bahnhof mit Gütern aller Art stark besetzt war. Am Freitag, dem 23.3., erschienen bei strahlendem Himmel mittags 13 Uhr die ersten Angriffszeichen über Geisecke und westlich Schwerte. Auch unserem Bahnhof war den schweren Bombern das Angriffsziel gegeben. Nun war es Zeit, Schutz zu suchen. Der Bahnhof wurde von allem Personal geräumt. Kurz zuvor waren noch vier gefährliche Güterzüge mit Munition und Benzin zum Schwerter Tunnel gefahren.

Schnell setzte jetzt der Angriff ein. Er dauerte 45 Minuten. In zwölf Wellen kamen die Bombengeschwader von Südosten und Nordwesten heran mit je 50 Maschinen *). Eine Welle folgte der anderen im Abstande von 3 - 4 Minuten. Sie warfen Bomben von 1 - 40 Zentnern. Insgesamt sollen es mehr als 1 000 gewesen sein. Der Angriff konzentrierte sich auf 1 km Breite und 3 km Länge. Die Bomben wurden schon südlich des Landwegs und nördlich der Chaussee ausgeklinkt. Die zwei ersten Wellen trafen den Bahnhof an der Unterführung, die dritte vernichtete zwei Häuser an der Sedanstraße. Die vierte traf ebenfalls zu kurz. Die Bomben schlugen in den Garten der Gärtnerei Haerecke. Die nächsten trafen dann hauptsächlich die Umladehalle und die weit mehr als 1500 beladenen Güterwagen, von denen 1 000 gänzlich ausbrannten. All diese Güter gingen verloren. Eine Woche hindurch wütete das Feuer in der Umladehalle. Am Unglückstag selbst war der Bahnhof mit den beiderseits gelegenen und getroffenen Wohnhäusern ein Flammenmeer. 52 Gebäude wurden fast gänzlich zerstört, 150 Familien wurden obdachlos. 54 Menschenleben waren zu beklagen. Bald waren viele Menschen aus allen Richtungen zusammengeströmt, auch Soldaten, die in Opherdicke lagen. Aber helfen konnte man nicht viel. Es war ein Unglückstag für die Gemeinde.

*) *Die Angaben über die Zahl der angreifenden Maschinen und die Angriffsrichtung Nordwest sind offenbar noch unter dem ersten Eindruck des Angriffs aufgeschrieben worden. Sie halten einer Überprüfung an Hand der "Luftlage Reich" vom 23.3.1945 (Bundesarchiv) nicht stand.*

Als das dumpfe Einschlagen der Minen aufhörte, wagte man sich aus dem Keller heraus. Ringsum war die Luft mit schwarzem Rauch angefüllt. Aber welch ein Anblick, als ich mich bis vor die Kirche wagte! Feuergarben, rauchschwarze Wolken: Die Häuser brannten, die Waggons brannten, die großen Hallen brannten.

Um Verletzte und Sterbende aufzusuchen, gingen Vikar Schrader und ich in die schwer heimgesuchte Gemeinde. Gleich auf der Sölder Straße waren zwei Häuser durch Minen zerstört. Hier lag Frau Maria Bönninghausen tot. Der Luftdruck hatte sie getötet. Man konnte ihr noch die heilige Ölung spenden. Von hier aus ging es zur Bahnhofstraße. Bei Rieke drohte ein Haus einzustürzen, daher Straßensperre. Schnell einen Umweg durch die Sedanstraße und die angrenzenden Gärten, um von der Rückseite zu dem großen Familienbau zu gelangen. Welche Vernichtung! Das sogenannte kleine Familienhaus war ganz zerstört.

Um zur Nordseite zu gelangen, mußte man den Weg über die Gleise bei der Bahnmeisterei vorbei nehmen. Grauenhaft! Bahnmeisterei und Stellwerk sind fort. Aus den Trümmern sucht man gerade den toten Bahnmeister zu bergen. Auf dem Weg nach Rausingen nur ein Minenfeld. Dort gelangte ich zu der eben erst ausgebrannten Lehrerinnenakademie. Zwei mir bekannte Oberlehrerinnen begrüßte ich. Sie hüteten ihre aufgescheuchten Zöglinge, die wie Küchlein aus dem Nest geflohen waren. Nur wenige Schritte, und ich war auf der Zeche Caroline. Auch hier hatte der Tod Ernte gehalten. Sechs Bergleute suchten vom Maschinenhaus aus im sogenannten Aschengraben Schutz. Ein Volltreffer - und die letzte Schicht war verfahren. Dann weiter zur Nord- und Königstraße. Die Häuser sind zerschlagen und brennen auch. Männer stehen mit Tränen in den Augen "vor dem Grabe ihrer Habe". Aber was entdeckt mein Auge? Das ganze Haus des Zechenbeamten Jacobs ist zusammengestürzt. Elf Personen liegen unter den Trümmern begraben. Die ganze Familie Jacobs mit Verwandten. Trotz der Rettungsarbeiten ist keine Hoffnung mehr. Doch die Sorge um die anderen Glieder der Gemeinde drängt weiter. Eine Mine hat die schwere Eisenbahnbrücke über der Unterführung getroffen und zum Einsturz gebracht. Dabei sind noch zwei Personen ums Leben gekommen. Einer war der jugendliche Soldat Josef Steinberg aus Finnentrop. Sein Stahlhelm lag noch auf dem Bahnhof. Zurück an der zerstörten Post vorbei zur Friedrichstraße. Hier liegt der neunjährige Karl-Heinz Wesch unter den Trümmern. Was wird sein Vater sagen, wenn er einmal aus Rußland heimkehrt?

Noch ist der Rundgang nicht beendet. Auf dem Wege nach Natorp berühre ich die brennende Umladehalle. Hier ist, wie man erst nachher feststellte, der Umladearbeiter Josef Cremer verbrannt. Ein Kriegsbeschädigter, der sich ein schönes Eigenheim erbaut hat. Er wird es nicht mehr betreten. Aber welches Bild der Unterführung bei Natorp! Durch Volltreffer zerstörte Rohre - Überschwemmung - Schlamm. Kaum gelingt es durchzukommen. Auch im Elektrohof brennt es. Einige Kühe und Rinder sind getötet und liegen dort. Nun kommt die letzte Station im Alten Dorf. Die meisten Häuser sind zerstört. Trümmer über Trümmer. Tote in einem von Bergleuten erbauten Stollen. Selbst der Friedhof ist schwer getroffen. Durch große Trichter sind Gräber offengelegt und zerstört.

Voll Trauer über den Tod so vieler Menschen, über den Verlust ersparten Gutes, voll banger Ahnung über die Existenz so vieler Familien kam ich ermattet nach Hause. Am südlichen Abendhimmel sah man aufleuchtend den rötlichen Feuerschein von dem gleichzeitig zerstörten Bahnhof in Geisecke. Dazu lieferten die ständigen Explosionen dortiger Munitionszüge eine traurige Musik. Als dann nach 19 Uhr in der Ferne Alarm ertönte, flohen viele, verschüchtert durch die Erlebnisse des Tages, ins freie Feld.

Bericht von Pfarrer Walter Kurtz aus Dellwig

(Aus dem "Tagebuch 1933 bis 1945")

Am 23. März 1945 erfolgte ein schwerer Angriff auf die Bahnlinien Schwerte-Fröndenberg, Schwerte-Unna und Dortmund-Unna. Es traf vor allem die vollgestopften Verschiebebahnhöfe Holzwickede und Geisecke, die total zerstört wurden. Bei diesem Bombenangriff wurde auch die Evangelische Kirchengemeinde Holzwickede schwer betroffen

Wir standen mittags vor unserem Haus in Dellwig. Plötzlich kamen von Osten her Fliegerverbände. Sie flogen in niedriger Höhe über uns weg in Richtung Billmerich. Dann sahen wir die Bomben, die sie abwarfen, hörten die Detonationen und sahen Rauchwolken aufsteigen. Die Richtung war Holzwickede.

Mir kam sofort Pastor Dr. Wachsmuth in den Sinn, der in dieser Zeit Opherdicke mit versorgte. Telefonisch erkundigte ich mich in Opherdicke. Pastor Dr. W. hatte vormittags in Opherdicke eine Beerdigung gehabt, war dann mit dem Fahrrad nach Holzwickede gefahren und wurde um 15 Uhr wieder in Opherdicke zum Konfirmandenunterricht erwartet. Eine innere Unruhe trieb mich, sofort nach Holzwickede zu fahren und nach ihm zu sehen.

Er war unverheiratet und wohnte als Mieter zwischen Friedhof und Bahnhof. Wo das Haus gestanden hatte, war nur noch ein glühender Trümmerhaufen. Ringsum war kein Mensch zu sehen. In einem unversehrten Nachbarhaus schräg gegenüber erfuhr ich, daß Pastor Wachsmuth noch kurz vor dem Angriff dort gewesen war und einen Besen geliehen hatte. Wahrscheinlich sei er in den öffentlichen Luftschutzkeller gegangen. Auch seine Hauswirtin sei in der Regel bei Alarm in demselben.

An den bombardierten Straßen vorbei ging ich zunächst zur Luftschutzzentrale. Dort hatten sie alle Hände voll zu tun. Von Pastor W. wußten sie nichts. Eine Vermißtenanzeige sei noch nicht gekommen. Sobald es ginge, wollten sie einen Luftschutztrupp schicken. Sie hätten bei demselben einen Dortmunder, der Erfahrungen in Ausgrabungen und einen sicheren Sinn dafür habe, wenn ein Verschütteter unter dem Schutt liege. Als der Bergungstrupp eintraf, war das Ergebnis, es wäre hier ein Verschütteter. Aber die Hitze sei noch zu groß. Erst nach Abkühlung der

Glut begann die Ausgrabung. Im Keller wurde die Leiche gefunden. Sie war begraben und nur wenig angesengt. Pastor W. mußte schon beim Einsturz des Hauses umgekommen sein.

Am nächsten Tage suchte ich den katholischen Dechanten Gemmeke in Holzwickede auf. Er war gerade in der Kirche. Als er zurückkam, brachte er eine Helligkeit mit, die erkennen ließ, wo er herkam. Ich kannte ihn noch nicht persönlich, aber um so mehr Zuversicht erhielt ich nun, ihm eine gemeinsame Beerdigung der Opfer vorzuschlagen. Er gab sofort seine Zustimmung.

Das äußere Bild und die Stimmung war bei Beginn der Feier alles andere als feierlich. Der Friedhof mit seinen Grabfeldern war von Bombenkratern zerwühlt. Über ihm kreisten bedrohlich feindliche Jabos. Die aufgeregte laute Stimme des Totengräbers, die lange Reihe schmuckloser Särge, darunter der von Pastor Dr. Wachsmuth.

Aber dann sprach zuerst Dechant Gemmeke. Was er sagte, richtete den Blick ganz auf den gekreuzigten Herrn Jesus Christus. Wir hatten uns vorher nicht über den Inhalt der Ansprachen besprochen, aber nahtlos konnte ich meine anschließen. Angesichts des Totenfeldes, der Angst und des Schrecklichen stand mitten unter uns der Gekreuzigte und Auferstandene und sein Friede.

Als ich mit dem Fahrrad über Billmerich nach Dellwig zurückkehrte, begegnete ich kurz vor dem zerstörten Bachmannschen Haus zwei deutschen Soldaten, die mich auf vier Jabos aufmerksam machten. Wir suchten im Straßengraben Deckung. Die Jabos kreisten über uns, flogen aber dann weiter.

Nach dem Tode von Pastor Wachsmuth waren Holzwickede und Opherdicke ohne eigenen Pastor. Die einzige Lösung bestand darin, daß der Dellwiger Pastor die Verantwortung für die beiden Gemeinden mit übernahm, wenigstens vorübergehend. Doch ich war froh, daß der maßgebende Holzwickeder Bekenntnispresbyter aus der Nachbarsynode von Sölde und Aplerbeck für die Gottesdienste und Amtshandlungen Hilfe holte.

Bericht von Erika Giebel, Lehrerinnenbildungsanstalt (LBA)

»Die letzten zwei Schulstunden des 23. 3. 45 waren Sportunterricht. Wir turnten einheitlich in blauen Trainingsanzügen in der Turnhalle. Es gab Voralarm und kurz darauf Entwarnung. Nur wenige Zeit später gab es Vollalarm und wir rannten aus der Turnhalle über den gepflasterten Hof in die Luftschutzkeller, die unter dem Schulgebäude lagen. Jede der drei Klassen hatte ihren eigenen Keller. Wir hatten unsern gerade erreicht, als die ersten Bomben fielen. Ein lautes Dröhnen vieler Flugzeuge und die Bombeneinschläge ließen alles erzittern. Das Chaos begann.

Wir waren alle so um die 15 Jahre alt und hatten Angst wie nie zuvor. Unsere Gedanken waren bei Mutter und Vater. Unsere Not war unbeschreiblich, aber keiner weinte oder jammerte! Da unsere Schule gegenüber der Zeche Karoline und der Firma Wiederholt war, waren die Bombeneinschläge sehr nah. Es dauerte für uns unheimlich lange, bis endlich Entwarnung kam. Gleichzeitig rief jemand: Es brennt, es brennt. Rettet, was zu retten ist und löscht! Wir hetzten die drei langen Treppen hinauf, warfen aus der zweiten Etage alle möglichen Dinge hinaus. Oberbetten, unsere für den Notfall gepackten Affen und die Mäntel. Das gelang aber nur denen, die ihren Spind nahe am Schlafraum hatten, denn der lange Flur brannte schon lichterloh.

Wir wurden in der ersten Etage zum Löschen eingesetzt. Hitze und Qualm machten uns viel zu schaffen. Als wir dann die Etage aufgeben mußten, ging es in den Vorratskeller, um Einkochgläser, Brot, Kartoffeln, Mehl in langen Ketten nach draußen zu schaffen. Mit den rußgeschwärzten Händen durften wir aus den offenen Gläsern Birnenhälften, Kirschen und Pflaumen essen, um den großen Durst zu stillen. Dann wurden wir mit einem Stück Brot und Blut- und Leberwurstscheiben nach Hause entlassen. Klasse A, in völlig verschmutzten Trainingsanzügen, durfte sich bei völlig fremden Leuten aus der Siedlung waschen und die geretteten Oberbetten dort abstellen. Diejenigen, die nach Bückeburg, Höxter und weiter weg mußten, haben dort noch in Fluren und Kellern übernachtet. Alle anderen machten sich zu Fuß nach Hause auf ins Sauerland, Siegerland, Münsterland oder ins Ruhrgebiet.

Viele, die ins Ruhrgebiet mußten, liefen zur heutigen B 1, um in Soldatenautos mitfahren zu können. Einige wurden dabei noch von Tiefliegern beschossen. Zwei Schülerinnen gelangten innerhalb von zwei Tagen zu Fuß bis Arnsberg und Langenscheid. Andere, die bei dem Fußmarsch relativ heile Bahnhöfe vorfanden, versuchten, per Bahn einige Kilometer Fußweg einzusparen. Alle sind ohne Schaden zu nehmen bei ihren Eltern angekommen.«

III. Die Zeit der Besatzung

1. Einmarsch der Amerikaner

Den Einmarsch der amerikanischen Truppen in Holzwickede und damit die letzten Kriegstage schildert der Unnaer Stadtarchivar Willy Timm folgendermaßen:

"Nicht einmal drei Wochen nach dem verheerenden Luftangriff auf den Verschiebebahnhof von Holzwickede rollte die Front über die drei Gemeinden hinweg. Nach der Einnahme der Stadt Unna am Vormittag des 11. April 1945 waren amerikanische Panzereinheiten von dort nach Südwesten bis Holzwickede durchgebrochen und hatten den Ort eingenommen.

Opherdicke wurde an diesem 11. April 1945 von den deutschen Soldaten, die nach Schwerte abrückten, aufgegeben. Dabei wurde die nach der Möhne-Katastrophe im Mai 1943 behelfsmäßig erbaute Holzbrücke über die Ruhr bei Hengsen gesprengt. Erst am nächsten Tag, dem 12. April, setzte ein amerikanisches Kampfkommando aus Richtung Fröndenberg-Langschede seinen Marsch nach Westen fort und drang über über Dellwig, Altendorf bis nach Opherdicke vor und nahm diesen Ort wie auch Hengsen.

Für die drei Gemeinden Holzwickede, Hengsen und Opherdicke waren damit Krieg und Diktatur des National-Sozialismus zu Ende, doch die Not der Nachkriegszeit nahm ihren Anfang.

In der Holzwickeder Orts-Chronik von Karl-Heinz Ligges finden sich folgende Aufzeichnungen: Am 10. April vernahm man in der Gemeinde schon deutlich aus der Ferne Kanonendonner und Abschüsse von Panzerkanonen. Viele Einwohner blieben nicht in ihrer Wohnung. Sie verbrachten auch die Nacht zum 11. April, die endlich der langen Schreckenszeit ein Ende setzen sollte, in den Luftschutzkellern.

Hausbewohner der Mühlenstraße berichteten: Es war gegen 9 Uhr, als die Gespräche im Keller verstummten. Ein mahlendes Geräusch, immer stärker werdend, drang in unseren Schutzraum. Ein jüngerer Bewohner rannte auf den Dachboden. Sekunden später stand er wieder in der Kellertür und rief uns zu:"Die Panzer sind da, sie kommen vom Schulzenhof herunter!" Wir verließen den Keller und gingen zur Natorper Unterführung, unter uns auch viele Kinder.

Da näherte sich uns auch schon der erste Panzer, auf dem vorn ein gefangener deutscher Soldat saß. Er lachte und winkte uns zu, für ihn war der Krieg auch zu Ende.

Auch die amerikanische Besatzung des Panzers schaute aus den Luken, und die Soldaten warfen den Kindern Süßigkeiten zu. Aber kein Mädchen oder Junge bückte sich; zu groß war die Angst, das Süße könnte vergiftet sein. Die jahrelange Propaganda zeigte immer noch ihre Wirkung. Weitere

Panzer folgten, sie durchfuhren die Unterführung *) und bogen dann in die Stehfenstraße ein, um auf diesem Wege das Gemeindezentrum zu erreichen."

Ein weiterer Bericht über den Einmarsch der Amerikaner am 12. April 1945 stammt von dem Arzt **Dr. med. Watermann**:

Ich stand mit meiner Frau allein auf der Treppe des Rathauses, in dem wir damals ja noch unsere Wohnung hatten, als ein Jeep mit zwei amerikanischen Feldwebeln auf den Marktplatz gefahren kam. Mit gezogenen Revolvern, wie Cowboys, kamen sie die Rathaustreppe herauf und einer von ihnen fragte: "Ist noch deutsche Wehrmacht in Holzwickede?" Ich fragte den Feldwebel, der ein unverfälschtes Sächsisch sprach, ob er Sachse sei. Nein, sagte er, aber seine Eltern seien aus Sachsen in die USA ausgewandert und er habe ihren Dialekt übernommen.

Überall aus dem Rathaus und den nicht zerstörten Häusern hingen weiße Bettücher als Fahnenersatz. Wir versicherten nochmals, dass bestimmt keine Wehrmacht im Ort sei. Aber sie verlangten eine offizielle Bestätigung durch den Bürgermeister. Der damalige Bürgermeister wurde von Schaulustigen gerufen und war schnell zur Stelle. Auch er versicherte, dass keine deutschen Soldaten mehr in Holzwickede seien.

Inzwischen erschienen immer mehr Amerikaner, auch Kampftruppen, Infanterie mit Stahlhelmen und weitere Jeeps. Der Hauptteil der Amerikaner einschließlich ihrer Panzer befand sich aber noch im Gebiet nördlich der Bahngleise, hauptsächlich auf der Nordstraße. Sie konnten mit ihren Panzern nicht unter der Eisenbahnbrücke durchfahren. Durch den Bombenangriff vom 23. März 1945 hingen Eisenteile der Brücke und auch Schienen bis tief auf die darunterliegende Fahrbahn.

Da erschien ein Bote und bat mich um einen dringenden Hausbesuch in der Nordstraße. Der amerikanische Feldwebel meinte, ich solle diesen Besuch ruhig machen (ich trug ja bereits die Rote-Kreuz-Armbinde). Er empfahl mir aber, an der Nordseite möglichst einen amerikanischen Offizier aufzusuchen. Ich nahm meine Arzttasche und ging los. Am Anfang der Nordstraße saß ganz leger ein Offizier mit Stahlhelm auf der Treppe eines Hauses. Ich stellte mich als Arzt für Holzwickede vor und bat um die Erlaubnis einer dringend erforderlichen Krankenbesuches in der Nordstraße. Der Colonel nickte nur und sagte: "Okay, Doctor go on!"

Ohne Schwierigkeiten versorgte ich meinen Patienten, meldete mich abermals bei dem Colonel und kehrte zum Rathaus zurück. Hier fand gerade eine große Hausdurchsuchung statt. Bei uns fand man zwei Revolver, die ich noch aus meiner Zeit als Sanitätsoffizier der Luftwaffe zurückbehalten hatte, und ebenfalls die Jagdwaffen meines verstorbe-

*) *Mit der Unterführung ist der sog. Bogen zwischen dem Schulzenhof und Natorp gemeint.*

nen Schwiegervaters. Mit einem Schmunzeln sah der Kontrollierende in einem Schrank auch meine Stabsarztuniform, sagte aber nicht. Dann wurden auch die im Rathaus deponierten Waffen des Volkssturms herausgetragen. Die Amerikaner zerbrachen die Gewehre weitgehend und warfen die Reste auf einen Haufen auf den Marktplatz. Später stellte sich heraus, dass Russen und Polen, die ja ihre Freiheit zurückerhalten hatten, einen Großteil nur oberflächlich unbrauchbar gemachter Gewehre mitgenommen und auch verwendet hatten.

Meine Praxisräume Am Markt 7 mit der Garage und das darin abgestellte Auto konnte ich weiter benutzen. Auch die Sprechstunden konnte ich weiterhin hier abhalten. Das Haus selbst aber wurde von den Amerikanern besetzt. Der Colonel, den ich bereits kennengelernt hatte, brachte seine Panzer über Sölde nach Holzwickede. Er beschlagnahmte für sich und seinen Stab einige Häuser an der Opherdicker Straße und der unteren Buchholzstraße. Ein Haus in der Buchholzstraße wurde nach einem Gespräch zwischen mir und dem Truppenarzt nicht in Anspruch genommen, weil dort ein Kranker mit Hepatitis, einer ansteckenden Gelbsuchterkrankung, lag. Der Colonel war mir gegenüber sehr entgegenkommend. Er erlaubte mir sofort die Benutzung meines mit dem Roten Kreuz versehenen Autos. Er sagte nur: "But no american gasoline!" *(aber bitte kein amerikanisches Benzin verwenden!).*

Ähnliches erlebten auch die Anwohner der nordöstlichen Ortsteile von Holzwickede. So fuhren am 12. April 1945 in dem Feldweg nördlich des Gutes Natorp (jetzt Bau- und Wertstoff-Hof), wo sich heute Tennisplätze befinden, amerikanische Panzer auf und richteten drohend ihre Kanonenrohre auf die Häuser entlang der Gneisenaustraße (heute Friedrich-Ebert-Straße). In aller Eile wurden aus Kindertüchern und Bettlaken "weiße Fahnen" gebastelt und zum Zeichen der Ergebung in die Fenster gehängt. Nach endlos erscheinendem Bangen der Einwohner drehten die Panzer dann schließlich ab und rollten weiter nach Westen. Die nachfolgende Infanterie unterzog dann allerdings jedes Haus einer intensiven Untersuchung, die in erster Linie versteckten deutschen Soldaten galt, aber auch so manches in der Eile vergessene, mit Hakenkreuzen oder anderen national-sozialistischen Symbolen versehene Buch oder Kleidungsstück zu Tage förderte. Vereinzelt hingen sogar noch "Führerbilder" an den Wänden, zumindest aber war noch der helle Fleck auf der Tapete zu sehen, wo es gehangen hatte. Solche NS-Relikte wurden beschlagnahmt und vernichtet. Die Hausdurchsuchungen liefen im allgemeinen ohne besondere Schwierigkeiten ab. Wo allerdings Uniformstücke oder Ausrüstungsgegenstände der Wehrmacht oder der Partei gefunden wurden, forschte man peinlichst, z.T. mit vorgehaltener Waffe,

nach dem Eigentümer. Manche "Politische Leiter" der NSDAP (sogenannte "Goldfasanen"), wurden bei dieser Aktion verhaftet und interniert. Leider wurden auch viele Fälle bekannt, in denen die kontrollierenden Soldaten Uhren, Schmuck und andere Kostbarkeiten mitgehen lassen hatten.

Als dann das Gros der Truppen mit Tross und Gefolge ankam, wurden auch hier viele Häuser, vornehmlich solche mit "Villen-Charakter", für die Besatzungstruppen und die Militärregierung beschlagnahmt. Die Bewohner der Häuser mussten alles stehen und liegen lassen und das Haus verlassen, hatten aber das zweifelhafte Vergnügen, ihr Haus regelmäßig zu reinigen und in Ordnung zu halten.

2. Besatzungsalltag

Über die Bevölkerung brach jetzt eine Flut von Verordnungen der Militärregierung herein, die zunächst nur in Form von Anschlägen an Mauern, Telegraphenmasten und Bäumen, später dann in "Amtlichen Mitteilungsblättern" bekanntgegeben wurden. Es gab Ausgehverbote und Sperrzeiten, während der nur mit besonderem Ausweis ausgestatteten Personen das Verlassen der Häuser erlaubt war (beispielsweise Bergleute, die zur Schicht mussten). Die Lebensmittelversorgung war in den ersten Wochen nach der Besetzung noch schlechter geworden, es gab Stromsperren sowie eine Meldepflicht für alle Bewohner. An den Haustüren mußten Zettel mit dem Namen, dem Alter und ggf. dem Beruf jedes Einzelnen (bis zum Säugling) angebracht werden. Die nach und nach aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrenden Soldaten hatten zunächst eine lange "Behördentour" zu absolvieren: Einwohner-Meldeamt, Lebensmittelkarten-Stelle, Polizei (die ganz genau nach Waffengattung, Dienstgrad und Tätigkeit bei der Wehrmacht fragte) und schließlich bei der Militärregierung (MG), die allerdings von einer den meisten gut bekannten jungen Dame repräsentiert wurde (sie war bei der Militärregierung als Sekretärin angestellt).

Besonders schlimm war in den ersten Wochen nach der Besetzung die Unsicherheit durch die befreiten ausländischen Arbeitskräfte, die wegen des erlittenen Unrechts plündernd und gelegentlich auch mordend ihrem Haß auf alles Deutsche freien Lauf ließen. Von den deutschen Bewohnern eingerichtete freiwillige Selbstschutz-Streifen konnten dagegen wegen der zu beachtenden Ausgehverbote und der Unterlegenheit (die Ausländer waren meist gut mit Schußwaffen ausgestattet) nur wenig ausrichten.

Im Sommer 1945 wechselte dann die Besatzungsmacht. Die Amerikaner zogen ab und die Briten besetzten die ihnen auf der Konferenz von Jalta zugesprochene Besatzungszone, zu der ganz Nordwest-Deutschland (mit Ausnahme von Bremen/Bremerhaven) gehörte.

Der Verkehr, soweit es ihn denn überhaupt schon gab, war sehr eingeschränkt. Die Eisenbahn fuhr wegen der erheblichen Zerstörungen völlig unregelmäßig, für die Kraftfahrzeuge gab es kaum Benzin, selbst für die Fahrräder fehlte es an der Bereifung und nötigte zu den ausgefallensten Behelfen (Gartenschläuche, Spiralfedern u.ä. als Reifen). In eine andere Besatzungszone durften Deutsche nur mit einem besonderen "Interzonen-Paß".

Der Schulbetrieb konnte wegen eines zunächst noch bestehenden Verbots des Obersten Befehlshabers der Alliierten Streitkräfte erst im Spätherbst 1945 wieder aufgenommen werden. Weil die Lehrerschaft sehr stark mit Parteigenossen durchsetzt gewesen war (und die zum großen Teil noch interniert waren), sprangen Hausfrauen, die früher Lehrerinnen gewesen waren, ein und unterrichteten mit den wenigen "unbelasteten" Lehrkräften die Kinder.

Ein besonderes Problem war auch die notwendige Umbenennung der Straßen und Plätze, die den Namen von Nazi-Größen und "Militaristen" trugen. Daß hierbei manchmal auch etwas über das Ziel hinaus geschossen und zuviel des Guten getan wurde, braucht nicht zu verwundern.

3. Der Weg in die Normalität

Bald entwickelte sich auch wieder politisches Leben in der Gemeinde, nachdem die Besatzer die Gründung (oder Wiederbegründung) von politischen Parteien zugelassen hatten. Eine vom Militär-Gouverneur ernannte gemeindliche Selbstverwaltung (durchweg frühere SPD- und Zentrums-Mitglieder aus der Zeit vor 1933) wurde bald von einer demokratisch gewählten Gemeindevertretung abgelöst.

Die Aufgaben, vor die sich der neue Gemeinderat und die Verwaltung, die auch in der schlimmsten Zeit ihren Dienst so gut wie möglich getan hatte, gestellt sah, waren gewiß nicht leicht. Es herrschte nach wie vor große Wohnungsnot, die durch die Flüchtlingsströme aus den ehe-

mals deutschen Ostgebieten und die heimkehrenden Soldaten, die nun endlich eine Familie gründen wollten, verstärkt wurde. Der "Schwarze Markt" blühte und für Geld war fast nichts mehr zu haben ("Zigarettenwährung"). Es war schwer für die Leute, die nichts zum Tauschen hatten, und das waren die meisten. Täglich sah man die Hamsterzüge vorbeifahren, mit denen die Leute aus den Großstädten, mit Hacke und Körben versehen, in den ländlichen Gebieten um Werl und Soest etwas Eßbares auf den Feldern zusammenstoppeln wollten. Die Züge waren überfüllt, so daß die Leute auf Trittbrettern, Puffern und sogar auf den Dächern der Waggons Platz suchten. Das war nicht ungefährlich und verursachte auch manchen Unfall.

Das Ende dieses Ausnahme-Zustandes brachte dann die große Währungsreform in den Westzonen am 20. Juni 1948. Sie traf zwar erneut wieder die Sparer und "kleinen Leute", die keine Sachwerte und Anlage-Kapitalien hatten, aber mit dem guten Geld, der "Deutschen Mark", erledigten sich Lebensmittel- und Verbrauchsgüter-Rationierung sowie das Bezugsscheinwesen von selbst; dem Schwarzmarkt war der Boden entzogen.

Jetzt fassten alle kräftig zu und widmeten sich dem Wiederaufbau unserer Heimat, der dann später in das sog. "Wirtschaftswunder" einmündete.

IV. Anhang

Archivdaten und Anschauungsmaterial

BUNDESARCHIV
MILITÄRARCHIV
79115 Freiburg i. Br.

TAGESMELDUNGEN VOM 23. MÄRZ 1945

Heereslage

Westen

Zwischen Emmerich und Wesel scheint die feindliche Großoffensive unmittelbar bevorzustehen.

Im Brückenkopf Remagen verhielt sich der Feind im Norden an der Sieg ruhig, gewann jedoch nach Nordosten Raum und drang vor allem im Süden über die Wied bis Neuwied vor.

Der Feind setzte in der Rheinpfalz seine Angriffe zur Vernichtung der 1. Armee fort. Nach erbitterten Kämpfen letzter Splittergruppen ging Mainz verloren. Bei Oppenheim (ostw. Darmstadt) setzte Feind mit Schwimmpanzern über den Rhein und bildete einen Brückenkopf. Alle nur möglichen Gegenmaßnahmen sind getroffen. Weiter südlich gingen Landau und Ludwigshafen verloren. Neue Sicherungslinie im Aufbau. Durch Vorstoß auf Speyer wird der Feind versuchen, die noch nördl. dieser Stadt stehenden Divisionen einzuschließen und zu vernichten. Im Pfälzer Bergwald nahm der Gegner Bergzabern und steht damit im Begriff, die starken Befestigungen der Weißenburger Senke von Norden her im Rücken aufzurollen.

Luftlage Reich

Luftwaffenführungsstab I c

Abendmeldung:
Feind: Westen: Großeinflug von etwa 1100 amerikanischen Kampfflugzeugen nach Westdeutschland mit Angriffen auf vorwiegend Verkehrsziele im Münsterland und Ruhrgebiet. Einflug zweier schwächerer englischer Kampfverbände nach NW- und W-Deutschland zum Angriff auf Verkehrsanlagen in Bremen und i. R. Bocholt. Einflug eines schwachen englischen Kampfverbandes zum Angriff auf die Weserbrücke Rehme. Mittelstarke Einflüge von zweimot. Kampfverbänden nach W-Deutschland mit Schwerpunkt NW Münsterland und N Rhein-Main-Gebiet. Starke Jagdtätigkeit über NW-, W-, SW- und S-Deutschland mit Schwerpunkten im Münsterland, Rhein-Maingebiet und Großraum Stuttgart. Lebhafte Aufklärungstätigkeit über NW- und Mitteldeutschland.

Im einzelnen: Westen: Viermot. Kampfverbände: Den Kampfverbänden voraus Wetteraufklärer in die Zielräume. Ab 07.40 Uhr Versammlungsbeginn von etwa 1100 Kampfflugzeugen aller 3 amerikanischen Bomberdiv. Ab 09.05 Uhr Beginn der Ausflüge in der Reihenfolge: 2., 3., 1. BD. Verbände der 2. BD. -etwa 300 Flugzeuge- fliegen mit O-Kurs bis über Zuider See. 10.00 Uhr Einflug in das Reichsgebiet bei Meppen und Weiterflug mit O-Kurs über Vechta bis i. d. R. Nienburg, dort auf S-Kurs abdrehend i. d. R. Holzminden und nach erneutem Eindrehen auf NW-Kurs Einflug in das Münsterland zu Angriffen auf Verkehrsanlagen in Rheine, Münster und Osnabrück von 10.50 Uhr - 11.28 Uhr aus 6000 - 7000 m. Rückflüge aus dem Angriffsraum mit NW-Kurs. Verbände der 1. und 3. BD. -etwa je 400 Flugzeuge- fliegen mit SO-Kurs über Scheldemündung bis i. d. R. Lüttich. 12.15 Uhr Einflug in das Reichsgebiet in breiter Front S Aachen. Weiterflug in das Ruhrgebiet, Verbände der 1. BD. mit NO-Kurs über Düsseldorf, Verbände der 3. BD. über Bonn - Dillenburg bis über W Kassel ausholend, Angriffe auf vorwiegend Verkehrsanlagen i. R. Bochum - Essen - Dortmund, in Iserlohn, Kamen, Hagen, Unna, Olpe und Dinslaken von 13.05 Uhr - 13.50 Uhr aus 5500 - 7800 m. Rückflüge in breiter Front mit W-Kurs. Jagdschutz durch insgesamt 750 Flugzeuge, mit Masse unmittelbar bei den Kampfverbänden, mit Teilen bis i. d. R. Hannover - Braunschweig und Nordhausen - Erfurt zur O Abschirmung der Angriffsgruppen vorstoßend. 14.20 Uhr letzter Ausflug Reichsgebiet.

Schadensmeldung:

Zu den Einflügen 10.00 Uhr - 14.20 Uhr: Einflug von etwa 1100 amerik. Kampfflugzeugen mit Jagdschutz aus dem Westen nach Nordwest-Deutschland und in das rheinisch-westfälische Industriegebiet zum Angriff auf Verkehrsziele.

Außerdem Bombenabwürfe in den Räumen Bochum, Essen, Dortmund, Iserlohn, Kamen, Unna und Olpe. Wegen Leitungsstörungen stehen Einzelheiten noch aus.

Holzwickede: O. U., zahlr. Sprb. Im Stadtgebiet schwere Gebäudeschäden. Im Bahnhof schwere Schäden an Gleis-, Fernmelde- und Sicherungsanlagen. Bahnunterführungen und verschiedene Brükkenbauwerke beschädigt. Erhebliche Schäden an Hochbauten. Drehscheibe verschüttet. Lok.-Schuppen in Brand. Zahlreiche Wagen zerstört.

Geisecke: Im Stadtgebiet schwere Gebäudeschäden. Im Bahnhof schwere Schäden an Oberbau und Sicherungsanlagen. Unterführungsbauwerk schwer beschädigt. 1 Überbau abgestürzt. Drehscheibe zerstört. Zahlreiche Wagen in Brand geworfen.

131

Luftgaukommando XI
Kl.J.M.S.

Hamburg-Blk., den 24.3.45.

Reichsluftlagebericht vom 23.3.45.- vom Tage.

Absprungraum West:

09.15-10.30 Uhr 250 Bomber und 80 Jagdflz. zum Angriff auf Bremen und Quakenbrueck.
15.20-16.30 Uhr 20 Bomber und Jagdschutz (40 Jaeger)zum Angriff auf Bad Oeynhausen,Loehne.
10.20-15.30 Uhr 1150 Bomber mit 550 Jaegern, davon
300 Bomber auf Muenster, Lodenheide,Osnabrueck.
400 Bomber auf Hagen,Bochum,Hattingen.
430 Bomber auf Muenster,Hagen,Iserlohn,Buer,Recklinghausen,Dortmund,Hoerde,Olpe.
17.20-18.00 Uhr 150 Bomber mit Jagdschutz zum Angriff auf Bochum.
07.00-17.00 Uhr starke Jabo-Taetigkeit (ca.1500 Flz.)im Nordwest-, West- und Suedwestdeutschen Raum,ausserdem Einflug von Harauder-Verbaenden
17.20-17.52 Uhr 150-200 Bomber mit Jagdschutz zum Angriff auf Bocholt.

10.48-15.32 Uhr starke Aufklaerertaetigkeit im Luftgau XI.

Der zerstörte Bereich der Unterführung mit völlig ausgebrannter "Kleiner Feme"

Schadensmeldungen

des Bahnhofs Holzwickede aus den letzten Kriegsmonaten

12.09.1944 = 5 Bomben in Gleisnähe, Leitungsschäden, 1 Mietwohnhaus beschädigt.

11.11.1944 = Bombe auf Streckengleis, Gleis verschüttet, Leitungen zerstört.

13.02.1945 = Tiefflegerangriff auf Stellwerksbezirk Hn, Gebäudeschäden und Schäden an Wagen, 1 Eisenbahnbediensteter verwundet.

22.02.1945 = P 481 mit Bordwaffen beschossen, Lok betriebsunbrauchbar, 1 Eisenbahnbediensteter verletzt.

= Rangierlok durch Bordwaffen betriebsunbrauchbar geschossen.

03.03.1945 = durch Bombenabwurf in Gleisnähe alle Freileitungen stark beschädigt.

09.03.1945 = Bombentreffer zwischen den Gleisen 14/15, 50 und 53. Sechs beladene Wagen stark, 20 beladene Wagen leicht beschädigt.

= Erneuter Bombenabwurf, Gleis-, Wagen- und Gebäudeschäden.

16.03.1945 = Rangierlok mit 61 Treffern aus Bordwaffen betriebsunbrauchbar geschossen.

18.03.1945 = Bombenabwurf Gleis 1 und 4, Volltreffer auf Baubude, Leitungsschäden.

19.03.1945 = Bordwaffenbeschuß auf Treibstoffzug, Lok beschädigt, 1 Eisenbahnbediensteter verwundet.

20.03.1945 = P 3064 Bordwaffenbeschuß, Lok und 3 Personenwagen und Blockstelle Liedbach beschädigt, 2 Eisenbahnbedienstete verwundet.

22.03.1945 = Bombenabwurf Bahnhofstraße und Unterführung, Aufgang zur Bw und Lokleitung beschädigt.

22.03.1945 = Tiefflegerangriff mit Bomben und Bordwaffen. Gleis 1, 2 und 4 südlich, sowie 1 und 2 nördlich unbefahrbar. Telegrafen- und Fernsprechleitungen zerstört, 3 O-Wagen ausgebrannt, eine Anzahl Güterwagen durch Beschuß getroffen. 1 Eisenbahnbediensteter schwer, 4 weitere leicht verletzt.

23.03.1945 = Großangriff von Bomberverbänden mit Spreng- und Brandbomben. Gesamte Betriebs- und Verkehrsanlagen erheblich, z.T. total beschädigt. Große Zahl beladener und leerer Wagen erheblich beschädigt, 300 Wagen total vernichtet. Wegen Wassermangel keine Brandbekämpfung, dadurch erhöhten sich alle Schäden erheblich. Betrieb und Verkehr undurchführbar und erst nach größeren Wiederherstellungsarbeiten wieder möglich. FD-Gleise Schwerte-Unna und Streckengleise Dortmund-Holzwickede völlig zerstört. Sämtliche Gleise vom westlichen Ende bis Stellwerk Hn auf der Nordseite und alle Gleise auf der Südseite unbefahrbar. Eisenbahnbaracke, Posten 163a, Aufsichtsgebäude am Bahnsteig, Aufenthalts- und Waschräume des Zugbegleitpersonals und der Rangiermannschaft auf dem Bahnsteig, Geschäftszimmer der Bm, Basa-Raum, Unterrichtsraum, Stellwerkschlosserei, Schreinerei und Lagerräume der Bm, Umladehalle mit sämtlichen Gebäuden und Anlagen, alle Zugabfertigungen, Stellwerk Hn, Hnw mit allen Gebäuden und Anlagen völlig zerstört. Empfangsgebäude, Bahnhofskasse, Fka, Wartesäle, Stellwerk Hz, Ho, Hno, Hw, Ga, Warnschutzraum erheblich geschädigt. 1 Eisenbahner getötet und 10 verletzt.

31.03.1945 = Aufnahme eines eingleisigen Betriebs auf der Strecke Schwerte-Holzwickede-Unna-Hemmerde.

06.04.1945 = Provisorische Betriebsaufnahme auf der Strecke Dortmund-Holzwickede-Unna.

07.04.1945 = Flakzug wird von 2 Fliegern angegriffen, Lok durch 30 Treffer betriebsunfähig.

08.04.1945 = Munitionszug bei Posten 184 durch Jagdbomber mit Bordwaffen angegriffen und zur Explosion gebracht.

Flugblätter mit Aufrufen des Alliierten Oberkommandos wurden zu Millionen über Westdeutschland abgeworfen.

ALLIIERTES KOMMANDO

(Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force)

An die Zivilbevölkerung des Ruhrgebiets!

IHR wohnt in dem wichtigsten Kriegsindustriegebiet Deutschlands. Jahrelang haben Eure Hochöfen, Werke und Werkstätten die Waffen für den Eroberungskrieg geschmiedet. Heute aber bewirken diese Betriebe lediglich eine Verzögerung des endgültigen militärischen Zusammenbruchs.

Um eine Verlängerung des bereits verlorenen Krieges zu verhindern, wird daher die gesamte Kriegsindustrie des Ruhrgebiets einem erbarmungslosen Bombardement ausgesetzt werden.

Die Alliierten sind aber entschlossen, nicht das deutsche Volk, sondern nur die deutsche Kriegsmaschine zu vernichten. Der alliierte Ober-

ALLIIERTES KOMMANDO

(Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force)

AN DIE DEUTSCHEN

EISENBAHNER

IM RUHRGEBIET UND RHEINLAND

Eisenbahner von Ruhr und Rhein!

Ihr erkennt bereits, dass die Wucht der alliierten Luftoffensive dauernd zunimmt. Es war unausbleiblich, dass Ihr dabei schwere Verluste an Verwundeten und Toten zu beklagen habt.

Eure Eisenbahnen dienen nur drei Zwecken:

ERSTENS führen sie der Front Nachschub und Verstärkungen zu. Dieser Nachschub und diese Verstärkungen können nur dazu dienen, den verlorenen Krieg zu verlängern und dadurch die Verwüstung Eurer Heime und die Zahl der toten und verwundeten Soldaten und Zivilpersonen noch zu vergrössern.

ZWEITENS werden Eure Eisenbahnen dazu benützt, um dem Ruhrgebiet und dem Rheinland die Lebensmittel und Vorräte zu entziehen, welche diese Gebiete noch diesen Winter dringend benötigen werden.

DRITTENS werden sie dazu verwendet, hunderttausende Einwohner des Ruhrgebiets und

(Vergleiche auch den Bericht von Frau Bangert auf Seite 17)

Military Government of Germany

NAME Wilhelmy, Gust. UK 339

Address Holzwickede, Gneisenaustr. 39
Anschrift

Identity card No. Occupation worker
Ausweiskarte Nr.

Date de issue 20.4.45 expires 5.5.45
Datum der Ausstellung wird unwirksam

Has permission to.
Hat Erlaubnis. : ALLIED work curfew when on
EXPEDITIONARY duty
This pass is valid only with identity card.
Dieser Pass ist nur gültig in Verbindung mit einer Ausweiskarte.
GOVERNMENT
Signature
Unterschrift BY
DATE

Sonderausweis eines Bergmannes für die Sperrstunden

Anti-Schwarzmarkt-Plakat

....Schieber aber schlemmen auf unsere Kosten!..

Der Schlüssel zum 'Wirtschaftswunder' - die neue "Deutsche Mark"

Briefmarken

Amerikanische und britische Zone

1945 Londoner Druck

1946 Einheitsausgabe

Quellen:

Archiv des Historischen Vereins Holzwickede:
Militärwesen, Kriegs- und Nachkriegszeit, NS-Zeit

Pfarrer Walter Kurtz, Dellwig
"Tagebuch 1933 bis 1945"

Willy Timm:
Geschichte der Gemeinde Holzwickede 1988

Herbert Wilhelmy:
Die Eisenbahn in Holzwickede 1996

Herbert Wilhelmy:
Von der Steinzeit zum Atomzeitalter
- Geschichtliche Daten - 2003

Bilder

Zeichnungen: Herbert Wilhelmy, Holzwickede
Fotos: Bildarchiv Historischer Verein Holzwickede
Herbert Wilhelmy, Holzwickede